

*Arnold Janssen, ein engagierter Christ des 19. Jahrhunderts –  
Vorbild für das 20. ?*

Von Dietmar Westemeyer OFM, Münster

Aus dem Bistum Münster, der Heimatdiözese des neuen Seligen

Im Bistum Münster besteht zwischen dem Bischof und den Ordensleuten so etwas wie eine Vereinbarung über den 30. September, die gemeinsame Feier des Domweihfestes: Die Ordensgemeinschaften dürfen sich als eingeladen betrachten, den Tag der Domweihe im münsterschen Dom zu begehen, und der Bischof weiß sich legitimiert, die Ordensleute an diesem Tag in Münster zu erwarten. Beide Seiten können für die Thematik und die Art des Treffens Initiativen entfalten. Aber es gilt als selbstverständlich, daß die Ordensleute — sprich: Ordensrat, bestehend aus Delegierten aller Ordensgemeinschaften — für den Ordenstag Vorschläge entwickeln und unterbreiten.

Wenn 1975 zu Beginn des Jahres bekannt gewesen wäre, daß die Diözese Münster im Ablauf des Heiligen Jahres zwei Selige erhält —, dann wäre der Ordensrat vermutlich sogleich auf die Frage zugegangen, wie man eine Feier für diese neuen Seligen anzulegen hat. Aber von der Schwester Maria Droste zu Vischering (geboren am 8. September 1863 in der Stadt Münster, gestorben am 8. Juni 1899 in Porto/Portugal) wurde erst Mitte August bekannt, daß sie am Allerheiligenfeste unter die Seligen aufgenommen werde. Von Arnold Janssen, dem Stifter der Steyler Ordensgemeinschaften und Missionswerke (geboren am 5. November 1837 in Goch/Niederrhein, gestorben am 15. Januar 1909 in Steyl), wurde schon im Frühjahr bekannt, daß er am Weltmissionssonntag unter die Seligen aufgenommen werde, aber auch das war nicht früh genug für den Ordensrat, der schon im Februar mit der Planung begonnen hatte.

Glücklicherweise war unter den Vorschlägen für den Ordenstag besonders eindringlich die Frage nach dem engagierten Christsein und die nach dem Vorbild für unsere Zeit artikuliert. So lag es für die Projektgruppe, die Ende Mai für die konkrete Planung des Ordnestages gebildet wurde, nahe, auf den Vorschlag „Engagierte Christen“ zuzugehen, ihn auf Arnold Janssen anzuwenden und auf ihn hin den Ordenstag zu konkretisieren, natürlich nicht ohne Mithilfe der Steyler-Gemeinschaften, die in verschiedenen Orten des Bistums anwesend sind, in der Stadt Münster selbst durch ein Studentenheim, das „Arnold-Janssen-Kolleg“. — Als Mitte August uns die Nachricht überraschte, daß auch Sr. Maria Droste zu Vischering noch berücksichtigt werden mußte, gelang es, das Gedenken an sie in die Vesper, die Eröffnung des Ordnestages, aufzunehmen. Das Rahmenthema „Zwei engagierte Christen aus unserem Bistum“, vom Singular in den

Plural umgeformt, integrierte auch die Schwester gut in die Feier des Nachmittags. Aber ich werde sie in diesem Bericht dennoch übergehen, weil die Vorbereitung sie zunächst nicht mit hatte einplanen können.

#### Die Beschäftigung mit Arnold Janssen

In seinen grundsätzlichen Vorüberlegungen hatte der Ordensrat einige Forderungen an die Darbietungen des Nachmittags formuliert: Nicht nur Großveranstaltungen! Nicht nur Vorträge, sondern auch Gruppenarbeit! Die Projektgruppe ging darum sehr entschieden auf die Frage los, wie man in den Nachmittag auch Arbeitsgruppen hineinbekomme; der Zahl nach nicht zu vielfältig, aber trotzdem so gegliedert, daß es damit gelingen könne, Arnold Janssen auch für kritische Menschen zu erschließen. Es wurden drei Themen von ihm her als zentral und attraktiv bezeichnet: Arnold Janssen — ein Sucher; Arnold Janssen — ein Pionier; Arnold Janssen — ein Beter. In Verbindung mit dem „suchenden Menschen und Christen“ sollte die Frage erörtert werden: „Eine Orientierung für uns?“; in Verbindung mit „dem Pionier“ die Frage nach „unseren missionarischen Möglichkeiten“; in Verbindung mit dem „Beter“ die Frage nach dem „Beten im Alltag“. Für jede Arbeitsgruppe wurde vorweg ein Moderator aufgestellt.

Auf diese Anliegen hin wurden dann auch die drei Referenten gesucht und angesprochen: Dechant Hans Ludes, der Pfarrer der Pfarrgemeinde Maria Magdalena in Goch, der zugleich auch die entsprechenden biographischen Daten liefern sollte; P. Dr. Josef Kuhl SVD, der dem fruchtbaren Schaffen des Ordensstifters nachgehen sollte; Sr. Ortrud Stegmaier bzw. Frau Provinzialoberin Sr. Margoretti Füchtenhans SSPs, die sich mit dem Beter Arnold Janssen befassen sollten.

Für die Zeit, in der die Arbeitsgruppen ihrer Thematik nachgingen, wurde für alle, die noch mehr Informationen über Arnold Janssen haben wollten, ein Tonbild angesetzt; es wurde damit gerechnet, daß andere lieber in die Ausstellung „Neue Antwort“ vorausgingen, die von dem Steyler Pater Karl Lemanczik aus St. Augustin im Domparadies aufgebaut war.

Die Projektgruppe mutete den über 1.000 Ordensleuten, die nach Münster kamen, nicht wenig zu. Aber es fügte sich, als sie mit dem Bischof Heinrich Tenhumberg im Dom zur Eucharistiefeier versammelt waren, alles zu einem Gedenken, das der Gestalt Arnold Janssen würdig war. Die Hauptanliegen der Arbeitskreise wurden zu Beginn der Messe von drei Sprechern aus den Gruppen in die Eucharistiefeier eingebracht.

Neben dem Bischof und all denen, die an diesem Tag mitwirkten, ist vor allem auch den Mitgliedern der Steyler Gemeinschaften, vor allem auch P. Provinzial Dr. Adolf Spreti, herzlich zu danken. Ohne ihre besonders beachtenswerten Beiträge wäre die Feier nicht so reichhaltig geworden. —

Es folgen nun hier die drei Vorträge, die im Auditorium Maximum der münsterschen Universität gehalten wurden, und die Protokolle aus den ihnen zugeordneten Arbeitsgruppen.

## *I. Arnold Janssen, ein engagierter Christ der Kirche seiner Heimat*

Von Hans Ludes, Goch

### A. SEIN EINSATZ FÜR DAS GEBETSAPOSTOLAT

Am 19. 10. 1975, am Weltmissionssonntag dieses Jahres, wird Arnold Janssen in Rom durch Papst Paul VI. auf dem Petersplatz feierlich beatifiziert werden. Von da ab gehört er der Weltkirche, nicht mehr der Steyler Missionsgesellschaft allein. Hieraus schon rechtfertigt sich unser Thema. Unabhängig davon liegen die Wirksamkeiten des engagierten Diözesanpriesters Arnold Janssen und seiner apostolischen Bemühungen um die Heimatkirche in Deutschland früher als sein Wirken als Ordensstifter und Missionsförderer. Das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Auch geschichtlich ist das eine aus dem anderen erwachsen und ihm geschichtlich verbunden geblieben. Wenn man das beachtet, kann der Entwicklungsweg von Arnold Janssen uns etwas sagen über das Verhältnis von Heimat und Mission 100 Jahre vor dem 2. Vatikanischen Konzil.

Arnold Janssen wurde am 15. 8. 1861 zum Priester des Bistums Münster geweiht und als Geistlicher Lehrer nach Bocholt geschickt. Dort übernahm er zusätzlich 2 Vikarien an der Pfarrkirche „St. Georg“ mit den dazugehörigen Seelsorgsverpflichtungen: Sonntagsmesse, Beicht hören, Christenlehre, Versehänge, Predigten usw.

1865 schloß er sich einer Gebetsvereinigung an, die von französischen Jesuiten gegründet, 1861 über Frankreich hinaus bekannt geworden war. Er wurde nicht nur Mitglied, sondern auch engagierter Förderer dieses Gebetsapostolates. Im ersten Jahr gewann er 600 neue Mitglieder. Er verfaßte eine kleine Broschüre „Zur Übung des Gebetes der Fürbitte des hl. Erlösers“ (1. Auflage 5.000, Gesamtauflage 400.000). 1869 wurde er vom Bischof offiziell zum Diözesandirektor ernannt. Von da ab war er jede freie Minute unterwegs. In den verschiedensten Pfarrgemeinden des Rheinlandes, Westfalens, Süddeutschlands, Sachsens, Böhmens, ja sogar in der Schweiz und Österreich. Der Konrektor einer kleinen Mädchenschule in Westfalen (26 Mädchen) hatte den Sinn und den weiten Radius des Gebetsapostolates entdeckt. Frappierend ist der realistische Ernst seiner Einschätzung des Gebetes und des fürbittenden Einsatzes für die Weltkirche.

Wir tun uns heute schwer zu verstehen, daß jemand so große Reisen und beschwerliche Opfer auf sich nimmt, um Menschen in möglichst großer Zahl für das Gebetsapostolat zu gewinnen.

Auf dem Katholikentag 1869 in Düsseldorf sprach er von der Notwendigkeit des Gebetes, da Gottes Gnade nur so freigemacht werden könne. Er sagte: „Beten müssen wir um die Gnade für das schlaaffe Gebetsleben in kath. Landen. Beten müssen wir für die Gnade, um Rückkehr für die im Glauben Getrennten.“ Seine Vorliebe in der Verteilung der Gebetsanliegen galt damals mehr der inneren als der äußeren Mission, das hieß damals konkret für ihn: Die Erneuerung und Einigung der Christen in Deutschland hatte Vorrang vor der Heidenmission. Er sammelte Geld für die Stiftung einer täglichen hl. Messe am Grab des hl. Bonifatius in Fulda „für die Wiedervereinigung im Glauben“. Ein seltsamer Gedanke, daß allein schon durch die Feier der hl. Messe die Wiedervereinigung zu erreichen sei. Außerdem ein Zeugnis für seinen extremen Gnadenrealismus.

Doch die Einseitigkeiten von Innerlichkeit und Übernatur sollten durch die inhaltliche Formulierung des Gebetes für die Weltkirche und deren Anliegen bald über das eben genannte Apostolatsideal hinausgetrieben werden: Vielleicht, verehrte Anwesende, gibt es im menschlichen Leben nicht nur „eine List der Vernunft“ (Hegel), sondern auch so etwas wie „eine List des Gebetes“, die den Betenden selbst beim Worte nimmt und ihn viel, viel weiter führt, als er es wollte. Janssen wollte der Missionsidee dienen. Sein Gebetseifer wurde zum Fundament, daß er der Gründer des großen Steyler Missionswerkes wurde. Das Steyler Missionswerk trieb ihn dann selbst von Schritt zu Schritt weiter: „Die Geister, die er rief, wurde er nicht mehr los.“

## B. SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE KIRCHE DER HEIMAT

Das Missionswerk Arnold Janssens wurde unter anderem auf dreifache Weise für die Kirche in Deutschland bedeutsam:

1. Durch das Presseapostolat und die christliche Meinungsbildung in der Heimatkirche und im deutschsprachigen Raum.
2. In seinem Anteil an der Erneuerung der Exerzitienbewegung und der außerordentlichen Seelsorge in Deutschland.
3. In der Wirkung seines Wissenschaftsapostolates für die Erweiterung des Problembewußtseins kirchlicher Denk- und Lebensformen in Deutschland.

### 1. Presseapostolat und christliche Meinungsbildung

Presse und Steyler Missionswerk sind untrennbar, damals wie heute. Arnold Janssen erkannte deren Bedeutung vorab jeder Erfolgserfahrung. „In unseren Tagen“, so schrieb er, „ist die Presse eine Großmacht, vergleichbar mit einem Schwert, das man schwingt im Kampf der Geister. Durch die Presse muß die Sache des Guten gefördert werden.“

Die konsequente Ausführung dieser Idee waren: „Herz-Jesu-Bote“ und „Stadt Gottes“. Janssen hatte, so würde man heute sagen, eine verlegerische und geistige Marktlücke im kirchlichen Leben Deutschlands entdeckt:

1. Auflage der Stadt Gottes	27.000 Stck.
um 1900 Auflage der Stadt Gottes	100.000 Stck.
um 1960 Auflage der Stadt Gottes	rd. 1.000.000 Stck.

Ähnlich ging es mit dem Michaelskalender. Er hatte 1900 eine Auflage von 500.000 Stck. Das Presseapostolat wurde später ausgedehnt auf alle europäischen Länder und auf die Missionsgebiete, in denen die Steyler tätig waren: China, Indien, Afrika, Argentinien, Philippinen, Japan, Indonesien usw.

Das Presseapostolat hatte noch eine große Bedeutung: Es hatte damals soviel Einfluß wie heute die bekannten Verlage „Herder“, „Kösel“, „Patmos“ und „Grünwald“ zusammen. Die Bedeutung für die Heimatkirche bei einer solchen Massierung und Millionenaufgabe war ein nicht zu übersehender Faktor innerkirchlicher Meinungsbildung. Hierdurch wurde die missionarische Horizonterweiterung im christlichen Volk vorbereitet, die das 2. Vatikanische Konzil zur Lebensnotwendigkeit ersten Ranges erklärte. Dieser Beitrag der Steyler Missionare zum Kulturaustausch zwischen Deutschland, Europa und Übersee war kein „Einbahnverkehr“. Man muß auch die Übersetzungen der Bibel und später die Übersetzungen der Konzilstexte, der theologischen Beiträge in den einzelnen Ländern erwähnen.

## 2. Erneuerung der Exerzitienbewegung und der außerordentlichen Seelsorge in Deutschland

Die Frömmigkeit war das Charaktermerkmal Arnold Janssens. Dementsprechend groß war auch sein Einsatz für die Exerzitien und für die Erneuerungsbewegung in Deutschland. In zwei Steyler Häusern wurden in 50 Jahren 1.500 Exerzitienkurse gehalten. Neben dem Gewinn für die Exerzitanten und Schulung vieler Laien muß man auch die fühlbaren Opfer für die Bewohner und das Personal der Häuser erwähnen: Sie mußten ihre Zimmer räumen und die Gäste bedienen. Der Studienbetrieb ging weiter.

Nach dem Kulturkampf entstanden nach dem Steyler Modell andere Exerzitienhäuser. Stichwortartig hierzu einige Beispiele:

- a) Bischof Drehmans von Roermond verwies den Jesuitenpater Kramer vor der Gründung des Exerzitienhauses „Manresa“ an die Steyler.
- b) Man muß auch den Beitrag der Steyler Patres zu guter Liturgiegestaltung in den ordenseigenen Häusern erwähnen. Sie gaben für die liturgische Erneuerungsbewegung wichtige Anstöße. Fast völlig unbekannt ist, daß der bekannte Steyler Pater Wilhelm Schmidt vom Anthropos-

Institut keinen Geringeren als Pius Parsch vom Kloster Neuburg zu seinem liturgischen Werk anregte.

- c) Die ersten deutschen Textübersetzungen der Sonntagsmessen wurden in St. Gabriel erprobt, ehe das Monopol eines deutschen Meßbuches an den „Schottverlag“ abgetreten wurde.
- d) Normale Sonntagsaushilfen, Ferienaushilfen und Volksmissionen waren selbstverständlich.
- e) Wichtig ist die Rolle der Steyler heute noch bei der Betreuung der ausländischen Studenten an deutschen Universitäten. Mit 28.000 ausländischen Studenten ist die BRD nach den USA und Frankreich das drittgrößte Land, in dem Ausländer studieren. Das aber ist: Missionsproblem und Aufgabe in Deutschland an den Intellektuellen aus Übersee. Die Steyler stellten hierfür bewährte Leute als Studentenpfarrer ab, die in der Mission ihre Erfahrungen gesammelt hatten und die Voraussetzungen für diese Arbeit mitbrachten: Weniger sprachliche Schwierigkeiten, psychologische Anpassungsfähigkeit, Kenntnis der Kultur der Länder.

### 3. Erweiterung des Problembewußtseins kirchlicher Denk- und Lebensformen in Deutschland

Die Pflege und Förderung der Wissenschaft war von Anfang an aus der Arbeit der Steyler nicht wegzudenken.

Am 28. 3. 1906, 3 Jahre vor seinem Tod, erinnert sich Pater Arnold Janssen: „Wenn ich bei der Gründung der Gesellschaft gerade im Bezug darauf (gemeint ist die Pflege und Förderung der Wissenschaft) einen schweren Kampf zu bestehen hatte und mit der Hilfe Gottes bestand, so habe ich geglaubt, mit Fug und Recht denken zu können, es würde Gott, der Herr, gerade dies noch besonders segnen.“

Es ging Arnold Janssen bei der Pflege und Förderung der Wissenschaft u. a. auch darum, die Menschen, denen er mit seinem Werk dienen wollte, dort abzuholen, wo sie lebten. Hierfür zwei Beispiele:

1. Jeder 10. Pater der Steyler Missionsgesellschaft wurde nach Rom, Innsbruck oder an eine andere Universität zum Weiterstudium geschickt. Das hat sich heute so ausgezahlt, daß die Steyler in Übersee 5 Universitäten unterhalten, 36 Seminare leiten, vielen Akademien vorstehen, 14 Forschungsinstitute leiten.

Ich schweife einen Augenblick vom Thema ab: Liebe Schwestern, Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß ein Steyler Bruder der Erfinder der Spülmaschine ist. Er hat sein Patent an die Fa. Miele verkauft.

Die Steyler unterhalten über 3.000 Mittelschulen, berufsbildende Schulen und Internate (sicher ist das Letztere nicht immer mit europäischem Maßstab zu messen, aber es ist ein aktiver Kulturaustausch ersten Ranges).

2. Weltbekannt ist das „Anthropos-Institut“. Sie kennen vielleicht die Namen: Schmidt, Gusinde, Koppers, Schebesta, Henninger, Maringer. Das Anthropos-Institut verkörpert ein Publikationsorgan größten europäischen Ausmaßes für völkerkundliche, linguistische und allgemein anthropologische Studien. Die über 70 Bände sind ein umfassendes Quellenmaterial der ethnologischen und linguistischen Forschung. Sie kennen vielleicht auch die Auswirkung dieser Arbeit auf die Theologie, auf die Missiologie, auf die Fundamentaltheologie, auf die Evolutionstheorie und auf die atheistische Religionskritik. Die Arbeit des „Anthropos-Institutes“ ist nicht nur eine Begegnung mit den nichtchristlichen Kulturen, sondern auch für unsere heutigen Theologen und Soziologen noch eine Fundgrube für deren Arbeit.

Arnold Janssen und seine Nachfolger lebten immer von der Überzeugung: Die Heimatkirche muß Kontakt mit den missionarischen und einheimischen Theologen suchen. Dann wird Mission ein ständiger Vermittlungsprozeß beider für die wirkliche Weltkirche. Es müssen Pole sein, die sich gegenseitig anziehen, keine Konkurrenten.

#### PROTOKOLL DES GESPRÄCHSKREISES:

Arnold Janssen — Der Sucher. Eine Orientierung für uns?

Von Ewald Spieker, Münster

Nach einer kurzen Einführung hat sich die Gruppe (35 Teilnehmer) darauf geeinigt, darüber zu sprechen, wie Arnold Janssen uns bei unserem Suchen und Fragen Vorbild sein kann. Da die Beiträge teilweise sehr persönlich bestimmt waren, läßt sich das Ergebnis nur schwer protokollartig zusammenfassen.

Zwei Themenbereiche haben wir besprochen:

1) Arnold Janssen war ein Mensch, der an der Not seiner Zeit gelitten hat, die Sorge um die Menschen hat ihn nicht zur Ruhe kommen lassen, er hat die Nöte der Zeit gesehen und durchlitten. Leiden wir als Ordensleute an den Nöten der Menschen von heute? Brennen uns die Nöte der Menschen einer säkularisierten Welt unter den Nägeln? Die Klostermauern sind weithin abgeräumt, aber sind wir dadurch den Leiden der Menschen nähergekommen, so eine Schwester aus dem Kreis, oder leben wir in einem geistlichen Ghetto?

2) Die Frömmigkeit war ein Charaktermerkmal Arnold Janssens. Er hat sein Leben ganz von Gott her zu verstehen versucht, er hat seinen Ruf vernommen und sich ganz auf ihn eingelassen. Er hat allerdings lange gesucht und darum gerungen, wie er dem Anruf Gottes gerecht werden könne. Er hat in seinem Leben mit Gott gerechnet, aber wie sehr er Sucher war, haben wir uns an dem Wort bewußt gemacht, das er bei der Gründung seines Missionswerkes in einem alten Gasthaus gesprochen hat: „Wird aus dem Haus etwas, so wollen wir der Gnade danken, und wird nichts daraus, so wollen wir demütig an die Brust schlagen und bekennen: Wir waren der Gnade nicht wert.“ Erhält auch unser Leben aus dem Gebet die notwendigen Impulse? In einem sehr persönlichen Gespräch ist uns bewußt geworden, daß wir zwar beten, vielleicht sogar viel, aber insgesamt Gott doch wenig zutrauen. Glauben und Leben sind für Arnold Janssen eins, er hat vor den Menschen die Bedeutung des Gebetes für sein Leben nicht verschwiegen. Aus mangelndem Selbstbewußtsein tun wir uns oft schwer,

mit anderen unsere Erfahrungen im geistlichen Leben auszutauschen. Unser Selbstbewußtsein ist Gott, wenn wir uns ihm öffnen, trauen wir ihm und uns selbst mehr zu. Das Gespräch in unserer Gruppe verlief deshalb positiv, weil wir miteinander gesucht und gefragt haben, wie wir heute mehr „Werkzeug in der Hand Gottes“ werden können.

## II. Arnold Janssen – der Pionier

Von Josef Kuhl SVD, St. Augustin

Will man sich nicht darauf beschränken, lediglich einige Initiativen und Ereignisse aus dem Leben Arnold Janssens zusammenzutragen, die ihn charakterisieren als Mann mit eigenen Ideen und auf neuen Wegen, dann gilt es zunächst zu fragen, welche Haltung diesen Priester zutiefst auszeichnete; was ihn bewegte und ermutigte zu eben den Schritten, die das Eigenständige seines Lebens und seines Lebenswerkes ausmachen.

Arnold Janssen war ein durch und durch religiöser Mensch, der in schlichter Geradlinigkeit und Treue Nachfolge des Herrn lebte. Ein großer Beter, wie noch deutlich werden wird. Innerhalb dieser Grundgegebenheit findet sich in seinem Leben ein ausgeprägter Zug, der für unseren Zusammenhang von entscheidender Bedeutung ist: sein beständiges Fragen und Suchen nach dem, was Gott von ihm will. Diese Offenheit für Gottes Pläne war es, die Janssen dahin brachte, daß die Weltmission zum zentralen Anliegen, zur Lebensaufgabe für ihn wurde, und die ihn zum Ordensgründer werden ließ.

### 1. WAS WILL GOTT?

Einer der kundigsten und kritischsten Sachbearbeiter im Seligsprechungsprozeß schreibt über Arnold Janssen: „Das Ringen um die Erkenntnis des Willens Gottes ist in seiner gesamten Korrespondenz von drei Jahrzehnten das durchgehende Thema. Es war auch das Thema seines eigenen inneren Lebens“ (P. Melchiorre OFMCap).

Das läßt sich verfolgen von den ersten Anstößen zur Gründung eines Missionshauses durch alle Phasen im Ausbau des Steyler Missionswerkes. „Daß mir der Mut manchmal recht schwer wird, können Sie sich denken“, so schreibt Janssen Anfang 1876. Aber: „Gottes heiliger Wille geschehe immerdar. Wenn unser Werk nicht von ihm ist, so ist es gut, daß es je eher desto besser zugrunde geht . . . Ich habe Ihn gebeten, wenn wir nicht ganz in Seinem heiligen Willen stehen, möge Er uns sobald wie möglich fallen lassen.“

Wie versucht der Steyler Gründer Gottes Willen zu erkennen? — Ein wesentlicher Hinweis ist ihm der Wille der vorgesetzten Autorität. Im alltäglichen Leben mit den vielen und oft weitreichenden Entscheidungen, die ihm abverlangt werden, spielt für Arnold Janssen ein anderer Faktor

eine größere Rolle. Der nüchterne Mathematiker mit gesundem Realitäts-sinn studiert und befragt immer wieder die konkreten Verhältnisse. In den jeweiligen Umständen, die eine Situation ausmachen; in den personellen, pastoralen, auch in den zeitgeschichtlichen Vorgegebenheiten äußert sich für ihn Gottes Wille. Ob es darum geht, ein neues Arbeitsgebiet für seine Gemeinschaften zu übernehmen; ob junge Mitbrüder oder Schwestern ihre Arbeitsbestimmung erhalten sollen; oder ob Entscheidungen anstehen über den inneren Ausbau und die Gestalt seiner Gründungen: immer wieder begegnet dieses Moment des gründlichen Zuschauens, Studierens, Abwägens. Dazu kommt das Konsultieren sachkundiger Personen und das Abstimmen mit seinen Räten. Und nicht selten: das geduldige Abwarten. Denn wichtige Entscheidungen fällt der Stifter nur, wenn er klar sieht, wenn er innerlich ganz zur Ruhe gekommen ist. Er läßt sich nicht unter Druck setzen, er ist unabhängig von dem, was seine Umwelt über ihn denkt. Er schreibt: „Es geht manchmal so, daß etwas doch gelingt, obwohl die große Mehrzahl es als hoffnungslos bezeichnete. Ich wurde anfangs als überspannt und fast verrückt gehalten, und dennoch habe ich die Hoffnung festgehalten . . .“

Arnold Janssen war zu all dem sehr wachsam und hellhörig für innere Antriebe. Und: der ganze Prozeß der Entscheidungsfindung geschah bei ihm unter ständigem Beten, vor allem zum Heiligen Geist.

War aber einmal eine Entscheidung herangereift; hatte er die Überzeugung gewonnen, daß etwa eine Neugründung in Gottes Plan lag, dann zeigte Janssen ein erstaunliches Ausmaß von Zähigkeit und Entschiedenheit in der Verfolgung seiner Absichten. So sehr, daß Außenstehende ihn zuweilen als eigensinnig oder starrköpfig bezeichneten. Im Rückblick läßt sich sagen: es war die Entschiedenheit der Heiligen, die ihren Weg gehen in Glauben und Vertrauen, und die nicht immer angenehme Weggefährten für ihre Umwelt sind. Der Steyler Gründer verstand sich als Werkzeug in Gottes Hand. Prof. Hüls hier aus Münster, ein früherer Studienfreund und enger Vertrauter Janssens, hat nach dessen Tod das Wort ausgesprochen: „Janssen hat an sich selbst geglaubt; das ist das Geheimnis seines Erfolges.“

Weil er sich ganz in Gottes Hand gegeben hatte und danach strebte, Gottes Willen zu erkennen und zu tun: deswegen durfte er der Überzeugung leben, daß Gott ihn auf Seinen Wegen führte. Deswegen durfte er sich mit großem Vertrauen und einem gesunden Selbstbewußtsein dem steten Wagnis seines Lebensweges aussetzen.

Des Wagnis-Charakters seines Weges war der Gründer sich durchaus bewußt. „In menschlichen Dingen kann man keine vollständige Sicherheit erreichen“, so schreibt er. „Auch mir ging diese ab, als ich mit der Gründung des Missionshauses begann. Aber ich fühlte mich von der göttlichen Vorsehung geführt, und das ermutigte mich, das Werk in Angriff zu nehmen.“

## 2. MUTIGER BEGINN IN DÜSTERER ZEIT

Die Geschichte der Kirche und deutlicher noch die Geschichte der Orden und der Heiligen ist eindringlicher Hinweis auf eine Wirklichkeit, die sich auch im Leben Arnold Janssens bewahrheitet: Gott sendet in jede Zeit hinein charismatische, in besonderer Weise berufene Menschen. Ihre Sendung ist es, auf bestimmte Notstände und Anliegen ihrer Zeit hinzuweisen, sich für Abhilfe einzusetzen, gleichsam „Pionierdienste“ zu leisten: als einzelne oder mit einer sich um sie scharenden Gemeinschaft, als Ordensgründer.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. war in der deutschen Kirche das Bewußtsein missionarischer Verantwortung für die Weltkirche nur schwach ausgeprägt. Es gab nur wenige Missionare deutscher Zunge. Arnold Janssen, der unauffällige Priester und Gymnasiallehrer aus dem Bistum Münster, sollte nach Gottes Absichten in seiner Zeit zum Erwecker missionarischer Verantwortung für die Kirche Deutschlands werden.

Wir hörten vorhin, daß der Horizont des späteren Steyler Stifters sich vor allem auf dem Weg über ein intensives Gebetsleben immer mehr ausweitete; daß die Heilssorge um alle Menschen zunehmend in sein Blickfeld rückte, ihn beunruhigte und ihn zur Tat drängte.

Keineswegs dachte Arnold Janssen zunächst daran, selbst ein Missionshaus zu gründen oder gar Missionar zu werden. Dazu glaubte er sich nicht berufen und befähigt. Anstoßen wollte er, hinweisen, aufrufen zu Gebet, zum Opfer, zu personellem und finanziellem Einsatz. Wir würden heute sagen: Er sah seine Berufung darin, missionarische Bewußtseinsbildung unter den deutschen Katholiken zu betreiben.

Das Anliegen aber, daß Janssen in Wort und Schrift immer intensiver zu Gehör bringen wollte, forderte ihn persönlich immer stärker ein. In Gesprächen mit Missionaren und Priestern, im wachen Beobachten der Entwicklung und in nüchternen Überlegungen, vor allem aber im Gebet, reifte in ihm die Einsicht, daß es wohl Gottes Wille sei, selbst Hand anzulegen. „Gründen Sie selbst ein Missionshaus“, so hatte ihm Msgr. Raimondi, der Apostolische Präfekt von Hongkong, auf seine wiederholt vorgetragenen Bedenken geantwortet. Janssen war nicht der Mann, der sich dem, was er als notwendig und durchführbar erkannte, entzogen hätte; er fühlte sich angesprochen, er fing an.

Es war die Zeit des Kulturkampfes, eine für die deutsche Kirche bedrängende Stunde. Deutsche Bischöfe waren teilweise verbannt oder an ihrer Aufgabe gehindert; Pfarreien waren verwaist, Ordensleute vertrieben. Resignation griff um sich angesichts einer nach menschlichem Ermessen düsteren Zukunft. Ende 1874 besuchte Arnold Janssen den Kölner Erzbischof Melchers, um ihm den Plan für die Gründung eines Missionshauses vorzulegen. Der Bischof: „Wir leben in einer Zeit, wo alles wankt und

unterzugehen scheint, und da kommen Sie und wollen etwas Neues gründen?“ — Arnold Janssen darauf: „Wir leben in einer Zeit, wo vieles zugrundegeht und dafür Neues erstehen muß.“

Für ihn galt eine Art höherer Logik: Warum soll die Notsituation der Kirche Deutschlands nicht eine von Gott verfügte Chance sein und zum Segen werden für die Weltkirche? Und warum soll nicht ein lebendiger Einsatz der deutschen Katholiken für die Weltmission wieder als Frucht zurückfließen in die Heimatkirche?

„Sie müssen aber Glauben haben“, sagte ihm Bischof Vaughan aus England bei einem Besuch in Steyl. „In ihrer Heimat wird die Kirche verfolgt, und Sie gründen hier ein Seminar für Heidenmissionare.“ Rektor Janssen: „Ich dachte mir so: Könnte es nicht sein, daß wir diese fürchterliche Verfolgung zu Hause erleben, weil wir bisher nichts für die Heidenmission getan haben? Wir haben nur an unsere eigene Not gedacht und nicht an die Völker, denen niemand hilft. Vielleicht machen wir bei Gott Gnade für Deutschland frei, beenden die Kirchenverfolgung und machen die deutsche Kirche gesund, wenn wir einen wirklichen Akt des Glaubens setzen und ein deutsches Seminar für Heidenmissionare gründen . . . So zeigen wir mitten in Kreuz und Bedrängnis, daß wir wirklich den Herrn lieben, daß wir bereit sind, Seinen Namen bis an die Grenze der Erde zu verkünden.“ Der Bischof: „Haben Sie den Mut gehabt, das den Leuten bei Ihren Reisen durch Deutschland zu sagen?“ — „Ich habe offen davon gesprochen, und die Leute meinten, es sei etwas Wahres daran.“

Und noch etwas in diesem Zusammenhang: Es lag Arnold Janssen viel daran, für seine geplante Gründung die Empfehlung und den Segen des Hl. Vaters sowie der deutschen, holländischen und österreichischen Bischöfe einzuholen. Er war ganz bewußt und betont ein Mann der Kirche. In der Zustimmung des Episkopates zu seinem Beginnen sah er eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung seiner Idee. Mission war für ihn, in der Sprache des 2. Vaticanum, eine Wesensäußerung der Kirche.

### 3. INITIATIVEN

Im Jahre 1903 nennt der Steyler Gründer in einem Brief drei Dinge, die einen Oberen auszeichnen sollen: Initiative, Organisationstalent und die Fähigkeit, klug zu verhandeln. Der frühere Mittelschullehrer, dessen sich Gott bediente zur Gründung und Leitung eines mittlerweile international ausgebreiteten Missionswerkes, war mit seinem Werk nicht nur *ver*wachsen, er war auch an diesem Werk selbst *ge*wachsen und gereift. Initiative, Organisationstalent und Verhandlungsgeschick sind in seinem Leben nicht gerade die hervorstechendsten Eigenschaften, wenngleich Arnold Janssen sie in größerem Ausmaß besaß, als ein flüchtiger Blick zunächst vermuten lassen mag. Die genannten Eigenschaften sind bei ihm aber vor allem ein-

gebunden in die alles bestimmende Wachheit, immer nach Gottes Willen zu fragen. Alles in allem gewinnt man bei Janssen den Eindruck, daß er Entwicklungen nicht dynamisch vorantrieb und schon gar nichts übers Knie brach; daß er eher die Dinge auf sich zukommen ließ.

Und doch zeigt sich in seinem Leben eine erstaunliche Reichhaltigkeit origineller und in seiner Zeit moderner Ideen, die der Gründer mutig ins Werk setzte. Zu einem guten Teil ist das nichts anderes als das Ergebnis seines Suchens und Fragens, was Gott in dieser Stunde der Geschichte wohl verwirklicht sehen wolle. Arnold Janssen hatte, um noch einmal einen Gedanken des 2. Vatikanischen Konzils zu verwenden, einen Blick für die Zeichen der Zeit. Er besaß ferner das richtige Augenmaß, Gottvertrauen und Durchstehvermögen, das als notwendig und machbar Erkante tatsächlich auch anzupacken.

Nennen wir stichwortartig nur einige seiner Initiativen, die uns z. T. heute selbstverständlich geworden sind, dies aber zu seiner Zeit durchaus nicht waren: vor allem die Gründung des Missionshauses, der Situation wegen jenseits der deutschen Reichsgrenzen — in Holland —, aber von Anfang an mit übernationaler Weite, gedacht für den deutschen, holländischen und österreichischen Raum; in der Weiterentwicklung dieses Anfanges schließlich die Gesellschaft des Göttlichen Wortes mit der betonten Primäraufgabe, den christlichen Glauben unter Nicht-Christen auszubreiten; die Entwicklung eines weithin eigenständigen Ausbildungsweges durch Einführung der Missionsschule und ihre Zuordnung zum ordenseigenen Priesterseminar; die Aufnahme und gründliche berufliche Ausbildung von Männern, die sich dem Missionswerk vor allem für praktische Arbeiten in Heimat und Missionsländern als Missionsbrüder anschlossen; das Presse-Apostolat und damit verbunden die apostolische Aktivierung vieler Tausender von Laien, die sich bis heute für die Verteilung der Steyler Schriften ehrenamtlich einsetzen; die Exerzitienbewegung; der Einsatz der Frau in der Missionsarbeit, vor allem zur Betreuung der Frauen und Mädchen; deswegen die Gründung der Gesellschaft der Steyler Missionsschwestern, der Dienerinnen des Hl. Geistes; nicht zuletzt auch die Gründung der Anbetungsschwestern, aus der für Janssen fundamentalen Überzeugung, daß die Fruchtbarkeit alles apostolischen Wirkens abhängt vom Gebet. Ferner lag dem Gründer sehr am Herzen die Pflege der Wissenschaft. In der Studienordnung für die angehenden Missionare nehmen naturwissenschaftliche Fächer sowie die Beschäftigung mit fremden Religionen, Kulturen und Sprachen einen breiten Raum ein — im Hinblick auf die spätere Dialogfähigkeit und das Verständnis für die Menschen, zu denen die Missionare gesandt werden. Arnold Janssen betonte für die überseeischen Arbeitsgebiete die Bedeutung der Schulen zur Heranbildung der Jugend. Er drängte auf das Bemühen um einheimische Priester. Er setzte sich ein für die seelsorgliche und bildungsmäßige Betreuung der Farbigen in den USA.

Ihm lag sehr daran, daß die deutschen Katholiken solide Information erhielten über die Situation in Afrika, Asien, Lateinamerika und über die Lage der Mission in diesen Ländern.

Vor allem aber war für den Steyler Gründer ein entscheidendes Anliegen, daß seine so schnell wachsende Gemeinschaften sich nicht nur rein äußerlich ausbreiteten. Er arbeitete selbst hart und ausdauernd und erwartete auch von den Seinen ein gerütteltes Maß an Einsatz. Für weit wichtiger aber hielt er, über alle wissenschaftliche und praktische Tüchtigkeit hinaus, eine gediegene geistliche Formung. Er wollte Männer und Frauen, die „sich auszeichnen sollten durch den Geist des Glaubens, des Vertrauens und der Hingabe“. „Bauten und Häuser müssen entstehen; wichtiger ist, daß mit der äußeren Entwicklung das innere Leben Schritt hält.“ Deswegen legte er strenge Maßstäbe an bei der Aufnahme und Zulassung zu den Gelübden. Zahlen imponierten ihm nicht. So sehr er sich mühte um sorgfältig ausgearbeitete Ordensregeln, so deutlich betonte er, daß gute Konstitutionen noch nicht den guten Geist garantieren.

Ja, um den guten Geist ging es ihm ganz entscheidend, zuletzt um den Heiligen Geist. Vielleicht liegt, neben seiner wachen Sorge um das Heil aller Menschen, gerade in seinem Verhältnis zum Hl. Geist das Geheimnis und die besondere Aktualität der Gestalt Arnold Janssens: in seinem beständigen Beten um das Licht und die Kraft des Pneuma; in seiner Hellsichtigkeit und Gelehrigkeit für das Wirken des Gottesgeistes in seinem eigenen Leben, in den Menschen, die Gott ihm zuführte, und in seiner Zeit; und in der gläubigen Zuversicht, daß der Herr durch seinen Geist für immer bei seiner Kirche ist und in ihr wirkt. Genau das gilt auch für die Zeit, in der wir heute leben.

#### PROTOKOLL DES GESPRÄCHSKREISES:

Arnold Janssen — Der Pionier. Unsere missionarischen Möglichkeiten.

Von Erich Purk OFM<sup>Cap.</sup>, Münster

Im Anschluß an das Referat von P. Dr. Josef Kuhl mit dem Thema: „Arnold Janssen — der Pionier“ traf sich eine Gesprächsgruppe, um die Gedanken des Vortrages mit unserer heutigen Situation zu konfrontieren.

Als Ergebnis konnten wir folgendes festhalten:

Viele Ordensgemeinschaften sind heute direkt in Missionsländern tätig. Dabei scheint es uns nur eine theoretische Frage zu sein, ob unser Dienst als Verkündigung oder als Entwicklungshilfe zu verstehen sei: Wer Christus verkündet, meint den ganzen Menschen.

Kein Ordenschrist darf seinen missionarischen Auftrag an die Hauptberuflichen in den Missionsländern delegieren.

Der Auftrag zur Verkündigung gilt an jedem Ort.

Auch die Heimat ist heute Missionsland.

Persönlich erfahren wir eine Verunsicherung unseres Glaubens und Selbstverständnisses, daß wir oft schweigen, wo wir reden müßten, daß wir oft wie gelähmt zusehen, statt zu handeln. In der Resignation erstirbt der missionarische Eifer. Wir erleben daheim nicht Wachstum, sondern Rückgang. Wir sind oft zu sehr mit unseren eigenen Problemen beschäftigt. Neuer Aufschwung kann nur aus dem Glauben gelingen. All unser Bemühen hat seine Quelle im Gebet. Sonst verblaßt missionarisches Tun zum Aktivismus.

Neue Zukunft gewinnt man, wenn man neue Wege geht. Mitten im Kulturkampf, einer schweren Zeit der Kirche, wagte Arnold Janssen es, die deutschen Katholiken von ihren eigenen Problemen und Sorgen auf die Sorgen der Weltmission hinzulenken. Der damalige Kölner Erzbischof sagte zu Arnold Janssen: „Wir leben in einer Zeit, wo alles wankt und unterzugehen scheint, und da kommen Sie und wollen etwas Neues gründen?“

Arnold Janssen antwortete darauf: „Wo vieles zugrunde geht, muß notwendig Neues entstehen!“

### *III. Arnold Janssen – seine Spiritualität*

Von Margoretti Füchtenhans SSpS, Steyl

Wer den Steyler Gründer von seiner Vollendung her betrachtet, der wird ihn als Menschen aus einem einzigen Guß erleben. Das heißt nicht, daß Arnold Janssen keine Entwicklungen und Reifungsprozesse kannte, sondern, daß er eine Grundhaltung besaß, die sich durch sein ganzes Leben: durch sein Beten und Arbeiten, sein Leiden und Reifen hinzog. Er ist der ganz und gar auf Gott verwiesene Mensch. Dieses Verwiesensein auf Gott prägte seine Spiritualität und zeigt sich

1. in seiner Grundhaltung zu Gott,
2. in der Aneignung seines geistlichen Erbes und

#### 1. SEINE GRUNDHALTUNG ZU GOTT

Arnold Janssen war von Natur und Herkunft einfach und nüchtern. Er hat diese Gaben auch noch einmal menschlich und religiös eingeholt und ist sich bewußt geworden, was er war. Das schuf um ihn eine Atmosphäre von Wahrhaftigkeit und Echtheit. Er machte keinen Hehl daraus, Sohn einfacher Leute zu sein. Seine schwache Gesundheit und einseitige Begabung ließen ihn nicht mutlos werden und seine unauffällige Erscheinung nicht unsicher. Es gehörte zu seiner Grunderfahrung, daß er aus sich nichts konnte und darum ganz und gar auf Gott verwiesen war, und zwar bis in Kleinigkeiten hinein. Dabei erfuhr er zutiefst den Wert scheinbarer Hindernisse, die Gott als Mittel gebrauchte zur Erreichung seiner Ziele. Darum galt es, sich allem ruhig zu stellen und Gottes Absichten hinter den Ereignissen zu erspüren. Hindernisse und Grenzerfahrungen führten ihn zur Begegnung mit Gott, ließen ihn am Arbeitsplatz oder Schreibtisch niederknien und den Heiligen Geist anrufen.

Arnold Janssen bekannte sich zu dieser Verwiesenheit auf Gott so, als ob dies die größte Selbstverständlichkeit sei, z. B. leitete er die Nummern seiner kleinen Missionszeitschrift mit einem Gebete ein, und zwar mit der Begründung, daß er selbst nicht recht darlegen könne, was er meine. Der Heilige Geist werde dem betenden Leser sein Licht zukommen lassen. Zur Gründung eines Missionshauses aufgefordert, betonte er überzeugt, er sei nicht der rechte Mann. Er wolle wohl Beter und Trommler dafür sein.

Nachdem er sich dennoch zur Gründung durchgerungen hatte, bekannte er bei der Hausweihe vor den Festgästen: „Wird aus dem Hause etwas, so wollen wir der Gnade Gottes danken, wird nichts daraus, so wollen wir demütig an die Brust schlagen und bekennen: ‚Wir waren der Gnade nicht wert.‘“

Es ist charakteristisch für Arnold Janssen, daß von den ersten 40 Jahren seines Lebens relativ wenig bekannt ist, und daß er sich später hinter seinem Werk verbarg. Er duldet nicht, seine Person oder seine junge Gesellschaft in aufdringlicher Weise in der Öffentlichkeit zu nennen. Darin sah er ein Hindernis für die Absichten Gottes, der das Kleine und Unansehnliche vor der Welt erwählt, um seine Absichten zu verwirklichen (Erinnerungen 235/990).

Ein Mensch, der so leer ist von sich selbst, der so wahrhaft arm im Geiste ist, der sich so rückhaltlos abhängig von Gott weiß, wird zum Beter, zumal wenn gottverbundene Eltern ein geistliches Leben grundgelegt haben.

## 2. EIN FRUCHTBAR GEMACHTES ERBE

Arnold Janssen hat mit dem religiösen Erbe seines Elternhauses geradezu gewuchert und es schließlich in seinen Gründungen zur vollen Auswirkung kommen lassen. Sonntag für Sonntag dankte der *Vater* im Hochamt dem dreifaltigen Gott für alle Wohltaten der vergangenen Woche und erlebte sich jeden Montag im Meßopfer den Beistand des Heiligen Geistes für die beginnende Woche. In besonderen Notsituationen las er den Prolog des Johannesevangeliums, damit das Göttliche Wort Erbarmen walten lasse. Seine Arbeit begann er mit dem Gebet: Alles mit Gott dem Herrn. Auf den langen Fahrten in seinem Fuhrbetrieb vertiefte er sich mit dem Rosenkranz in der Hand in die Geheimnisse des Lebens Jesu.

Für die *Mutter* war der tägliche Besuch der hl. Messe eine ebensolche Selbstverständlichkeit wie das Gebet bei der Arbeit. Die erwachsenen Söhne faßten das ganze Gewicht ihrer Erinnerungen an die Mutter in die schlichten Worte: wir hatten eine betende Mutter.

In Arnold Janssen verband sich das religiöse Erbe der Mutter mit jenem des Vaters, davon zeugt unter anderem das selbstverfaßte Abendgebet des 14jährigen Gymnasiasten, in dem er aller nur denkbaren Anliegen gedachte; es wurde zum festen Bestandteil des Familiengebets. Von den Eltern

ererbte er auch die Liebe zum Kreuzweg; dadurch fiel er als junger Lehrer in Bocholt auf. Die tägliche Meditation der geheimnisvollen Wege des dreifaltigen Gottes vor den Kreuzwegstationen zeigten ihm immer klarer, wie Gott auf krummen Linien menschlicher Unzulänglichkeit, Schwäche und Bosheit gerade schreibt, wie er dort anwesend ist, wo er für menschliches Empfinden abwesend erscheint, wie sich Erlösung in Schwäche, Ohnmacht und Fall vollzieht.

Bei einer solchen Schau des Wirkens Gottes wird auch das eigene Leben immer mehr auf die Führung Gottes hin transparent. Es enthält eine geistliche Tiefendimension, die sich rein natürlichem Denken und Verstehen entzieht. Vor dem gebundenen Herrn muß auch der Jünger erfahren, daß er gegürtet und geführt wird, wohin er nicht will, und daß sich in der menschlichen Schwachheit die göttliche Macht vollendet. Er lernt in die Knie zu sinken, um die göttliche Fügung hinter diesem oder jenem Ereignis anzubeten oder um zu bitten: die führende Hand Gottes möge sich deutlicher zeigen, um in ihre Leitung einschwingen zu können.

In dieser geistlichen Wachheit, in diesem Atem in der Ewigkeit, mußten für Arnold Janssen menschliche Widerstände, selbst solche von der Stärke eines Kulturkampfes, zu Episoden werden, ja sogar zu Winken Gottes. Die Gegenwart des dreifaltigen Gottes auf ihrem himmlischen und eucharistischen Thron und in den Herzen der Menschen wurde ihm wirklicher als jede äußere greifbare Wirklichkeit. „Es lebe der heilige dreieinige Gott in unsern Herzen“ wurde sein Wahlspruch, „Erkannt, geliebt und verherrlicht werde von allen Menschen der heilige dreieinige Gott“ sein Gebet, und „Für den heiligen dreieinigen Gott muß alles gewonnen werden“ sein Programm. Er strömte über von Dank gegen die zweite göttliche Person, die er als ewiges, menschengewordenes, eucharistisches und mystisches Wort verehrte, und für dessen Verkündigung er Leib und Leben einsetzte.

Solche Einsichten waren nur im Heiligen Geiste möglich. Je älter er wurde, um so mehr drängte es ihn zur Verehrung dieses Gottesgeistes. Er war ergriffen von seiner Allgegenwart und grüßte ihn immer wieder in all den Namen, die sich im Hymnus „Veni, Creator“ und in der Pfingstsequenz finden und die von der vielfältigen Erfahrbarkeit des Gottesgeistes künden. Beide Gesänge gehören zum täglichen Gebetsprogramm. Wie er seine erste Gründung dem Göttlichen Wort weihte, so seine zweite und dritte dem Heiligen Geist.

Die Verehrung des Heiligen Geistes wurde in allen drei Gemeinschaften besonders ausgestaltet und gepflegt.

Bemerkenswert ist, daß Arnold Janssen mit Leib und Seele betete und beten ließ, daß er den inkarnatorischen Charakter des Christentums sehr ernst nahm. Glanzvoll gestaltete liturgische Feiern sollten den ganzen Menschen erfassen und ihm eine Ahnung göttlicher Herrlichkeit vermitteln. Die vielen Andachten, die charakteristisch waren für die Frömmigkeit

seiner Zeit, führten ihn nicht weg vom Zentrum, sondern hinein. Er verehrte Maria als Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut des Heiligen Geistes. Wie er Engel und Heilige auf den dreifaltigen Gott hindordnete, so auch die Menschen in und außerhalb der Kirche. Die tiefe Beziehung der pilgernden Kirche zur Trinität, die das Missionsdekret des zweiten Vatikanums so deutlich herausgestellt hat, war für Arnold Janssen nicht nur eine meditativ erschaute, sondern eine machtvoll drängende Wahrheit. Gebet ohne Tat war für ihn ebenso unmöglich wie Tat ohne Gebet. Hier liegt das Geheimnis seiner außerordentlichen geistlichen Fruchtbarkeit.

### 3. DER MYSTIKER

Wenn wir Arnold Janssen einen Mystiker nennen, dann nicht in dem Sinne, als hätte er Ekstasen oder Visionen gehabt, sondern insofern sein Leben innig bezogen war auf das Geheimnis des dreifaltigen Gottes und ihm die gesamte umgebende Wirklichkeit diaphan war.

Die für christliche Mystik charakteristischen Momente sind bei ihm sehr deutlich: der Primat des Mysteriums, angesichts dessen die volle Bereitschaft des Glaubens die erwartete Antwort ist; und die personale Erfahrung des Mysteriums des Kreuzes, der Auferstehung Christi und der Geistsendung.

Für Arnold Janssen war das Mysterium ständig — bewußt oder unbewußt — gegenwärtig. Er lebte in der dauernden Bereitschaft, auf Gottes Weisungen einzugehen. Dabei blieb es immer schwer, den im Dunkeln liegenden göttlichen Willen zu erkennen. Die Korrespondenz seiner letzten drei Jahrzehnte zeigt ein stetes Suchen nach diesem Willen. Er war überzeugt: Gott spricht durch die Lebensumstände, Ereignisse und jeweiligen Situationen. Darum nahm er diese ernst. Seine Spiritualität zeigt eine für die damalige Zeit ungewöhnlich große Lebens- und Weltnähe.

Er handelte erst, wenn er innerlich ganz zur Ruhe gekommen war, keine Hemmungen mehr spürte, sondern einen inneren Antrieb wahrnahm. Arnold Janssen trieb nicht, sondern ließ sich treiben, aber nicht vom Zeitgeist, sondern vom Heiligen Geist. Er war ein Getriebener Gottes. Wenn er den Willen Gottes klar erkannt hatte, dann und nur dann konnte er handeln und auch befehlen, und zwar unerbittlich. Man nannte dies gelegentlich „Eigensinn“. In seinen Augen war es Gehorsam.

In dieser Bereitschaft zum Glaubensgehorsam lag auch die Kraftquelle seiner unermüdlichen Arbeit. Er machte die Arbeit zum Gebet, denn sein Herz war bei Gott. Darüber hinaus unterbrach er jede Viertelstunde die Arbeit zum sogenannten Viertelstundengebet, in dem er Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Reue und geistigen Kommunion erweckte und um die Sendung des Heiligen Geistes bat. Wo sich ein natürlicher Bruch bei der Arbeit ergab, z. B. bei der Suche nach dem rechten

Ausdruck, kam ihm das Gebet von selbst, ebenso dort, wo die Arbeit das begleitende Gebet zuließ.

Das Sich-Einlassen auf den Heiligen Geist führte ihn über sich selbst hinaus und lenkte ihn auf das Heil der ganzen Welt. Seine Mystik suchte nicht die Versenkung an sich, sondern die Verherrlichung Gottes durch alle Geschöpfe.

Die Seele der Sendung Arnold Janssens war zweifellos seine Gottinnigkeit. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß er als geistliches Rüstzeug für seine Missionare und Missionsschwestern einen lebendigen Glauben, ein starkes Gottvertrauen und die Bereitschaft zur vollen Hingabe forderte und pflegte.

### Schluß

Der diesjährige Ordenstag fragt nach „Vorbildern für unsere Zeit“. Folgende Momente im Gebetsleben Arnold Janssens könnten zu einer Erneuerung führen:

- Eine Besinnung auf unsere Grundhaltung vor Gott. Im Leben Arnold Janssens war es die Demut, und zwar als innere Wahrhaftigkeit und Echtheit. Er sah seine Grenzen, nahm sie an und wußte sich in der Erfüllung seiner Sendung ganz auf Gott verwiesen.
- Er bemühte sich um ein klares Gottesbild. Sein Gegenüber beim Gebet war keine vage Vorstellung, sondern eine vertraute Person.
- Wenn Arnold Janssen betete, betete der ganze Mensch, mit allen Kräften und Fähigkeiten. Gebet war für ihn nicht nur etwas rein Innerliches.
- Er konnte immer beten, weil Gott ein Du ist, das er tief erfahren hat und das er gegenwärtig wußte in der Tiefe seines Herzens. Das Herz war ihm — trotz seiner mathematischen Begabung — bedeutsamer als der Kopf. Und da liegt sein Geheimnis der Einheit von Aktion und Kontemplation.
- Gebet und Meditation waren für ihn nicht Flucht vor dem Alltag, sondern Wege zu seiner Bewältigung, zur Begegnung mit dem unbegreiflichen Gott. Im Gebet öffnete er sich seinem Willen und gehorchte, auch wenn Gott ihm scheinbar Unmögliches zumutete. Er ließ sich bedingungslos gebrauchen und verbrauchen.
- Seine Offenheit für den Heiligen Geist wurde zur Voraussetzung seines Glaubensgehorsams. Er war sensibel für alles Geschehen um ihn her, studierte die Situationen, Sachen, Personen und fragte immer wieder: was will Gott?
- Die Betrachtung der Liebe und des Heilswillens Gottes machten sein Gebet universal.

Wir danken Gott, daß er uns in Arnold Janssen ein Vorbild gab, das das Wagnis des Glaubens mit allen Konsequenzen auf sich nahm und so selig wurde.

## PROTOKOLL DES GESPRÄCHSKREISES:

Arnold Janssen — der Beter. Beten im Alltag.

Von Sr. Ferdinande Hartmann

Wir hatten uns als Schwerpunkt gesetzt: Arnold Janssens Grundhaltung vor Gott.

— Er hat ein klares Gottesbild; sein Gegenüber ist keine vage Vorstellung, sondern eine vertraute Person.

Dazu wurde bemerkt, daß heute weitgehend jene religiöse Atmosphäre fehlt, die Arnold Janssen im Elternhaus, aber auch in der weiteren Umgebung selbstverständlich umgab.

Die fortschreitende Säkularisierung der Öffentlichkeit macht vor allem jungen Menschen das Glauben schwerer. Es gibt viel Unsicherheit im Glauben unter den Eltern und Erziehern. Der Glaubensvollzug: Beten, Sakramentene Empfang, Eucharistiefeyer u. das Feiern kirchlicher Feste begegnet heute manchen Schwierigkeiten.

— Wir müssen festhalten, daß auch das Glauben für Arnold Janssen nicht ohne Ringen und existentielle Schwierigkeiten jene Unerschütterlichkeit und Fraglosigkeit bekam, die wir in vielen Beispielen kennen.

— Auch heute gilt, Glauben lernt man nur durch Glaubensvollzug. Der Glaube wächst nur durch glaubwürdiges Zeugnis. Man vermißt heute das selbstverständliche Zeugnis der ‚Gläubigen‘. Gerade junge Menschen sind empfänglich und beeindruckbar durch echte und glaubhafte ‚Glaubensäußerungen‘, auch etwa in spontanem Beten!

— Es gibt wirkliches Bedürfnis zum Gebet, zur Begegnung mit Gott; aber man darf die Menschen nicht ‚überfallen‘ mit unverständlichen ‚Formen‘, die ohne Erklärung oder vorangegangene menschliche Begegnung unecht wirken und so als Gebetsausdruck nicht übernommen werden können.

— Man muß junge Menschen da abholen, wo sie sind, d. h. man muß zunächst Interesse an ihrem Leben, ihren Nöten und Schwierigkeiten zeigen, ehe man auf die Wirklichkeit Gott hinweisen und ‚Offenbarung‘ zugänglich machen kann.

— Wichtig ist auch, daß deutlich wird, daß ‚Frohbotschaft‘ vermittelt wird. Gebet ist Möglichkeit, Geschenk: wir dürfen uns an Gott wenden!

— ‚Der ganze Mensch betet‘; das ist eine heute wiederentdeckte Möglichkeit! Das ist nicht nur östlichen Religionen eigen, auch im Christentum ist der ganze Mensch aufgefördert zum Lobpreis Gottes! Hier wären neue Formen der Liturgie einzuordnen!

— Es wurde hingewiesen auf die Hilfe des sakralen Raumes, der Stille, des gedämpften Lichts etc.

— Wichtig ist, daß die Menschen unserer Zeit auch uns als Suchende erfahren. Zu große Sicherheit verstellt den Zugang zu Gott, weil wir ‚unser Bild‘ als gültig hinstellen. Wir müssen Gebetstexte und -formen überprüfen!

— Bei allem zeigt sich die Gefahr unserer Zeit, in der alles ‚erklärt u. begriffen‘ werden soll. Das Gebet braucht auch eine gewisse Unbekümmertheit (Naivität), wie sie Kindern eigen ist. Man kann nicht jeden Gebetstext theologisch ‚durchleuchten‘. Wichtig ist, daß eine wahrhaft gläubige Grundhaltung erkennbar ist. Die zeigt sich ebenso stark im ‚wie‘. Doch soll man sich stets um einen verständlichen, altersgemäßen Ton bemühen.

— Arnold Janssen ist ein Vorbild für die Verbindung von Gebet und Alltag, die aus seiner Glaubenshaltung kommt. Für viele sind Ordensleute heute gerade nicht Menschen, die aus der Begegnung mit Gott kommen. Unser Gebet erscheint ihnen oft als unsere Pflichtübung.

— Wir bieten zu wenig Möglichkeiten an, mit uns zu meditieren, gemeinsame Schriftgespräche zu halten etc. Gerade unter Jugendlichen gibt es dafür heute reges Interesse.

— Es wird angeregt, daß die Ordensgemeinschaften diesem Bedürfnis in unserer Zeit stärker Rechnung tragen. Dazu ist allerdings auch Befähigung und weitere Schulung und Einübung der einzelnen Ordensmitglieder notwendig.